

10. Sonntag (A) – 6.+7. Juni 2026

Evangelium: Matthäus 9,9-11

Manche von Ihnen haben schon mal gehört, woher ich stamme: aus Vreden, direkt von der holländischen Grenze. Und dort, in Vreden, besuchte ich ab 1976 die Norbertschule. Der hl. Norbert, der Schutzpatron meiner Grundschule, hat eine ganz besondere Beziehung zu Vreden. Eigentlich stammte er aus Xanten, war dort zwar Domherr am Viktor-Stift, lebte aber in Saus und Braus und genoss die Privilegien als Adelsspross und die Pfründe als Kleriker. Doch eines Tages im Jahre 1115, bei einem Ritt nach Vreden, wurde Norbert auf freiem Feld vor den Toren von Vreden von einem heftigen Unwetter überrascht. Unmittelbar vor seinem Pferd schlug ein Blitz in den Boden. Norbert entkommt um Haaresbreite dem Tod. Und er denkt nach: Wie oberflächlich und gedankenlos habe ich bisher gelebt! Wie selbstzufrieden und genussfreudig verlief mein bisheriges Leben! Und so gibt er sein luxuriöses Leben auf, wird Einsiedler und Wandermönch, später Gründer des Prämonstratenserordens und Erzbischof von Magdeburg – und damit eine der prägenden Gestalten kirchlicher Reform und religiöser Erneuerung im 12. Jahrhundert.

Liebe Schwestern und Brüder!

An diesem Samstag, also am 6. Juni, ist bzw. war der jährliche Gedenktag des hl. Norbert. Aber das ist nur der *äußere* Anlass, weshalb ich ihn erwähne. Der *innere* Bezug ist der, dass Norbert in seiner Zeit von einer ähnlichen Kehrtwende in seinem Leben gepackt wurde, wie sie auch im heutigen Evangelium von Matthäus berichtet wird. Von jetzt auf gleich: Matthäus hat eine Begegnung mit Christus, die ihn verwandelt – oder genauer: die alles infrage stellt, was ihm bislang wichtig war. Bislang war Matthäus ein Günstling der Behörden, ein Nutznießer der römischen Zollpolitik, kurzum: jemand, der vor allem für sich selbst sorgte und für sein eigenes Fortkommen alle Skrupel hinter sich ließ. Eine solche Mentalität verbreitet sich auch in unserer Gesellschaft rasant: Wenn es um *meine* Entfaltungsmöglichkeiten, um *meinen* Profit, um *meine* Konsumbedürfnisse geht – dann lege ich moralische Maßstäbe sehr großzügig aus. Das hat für Matthäus plötzliche ein Ende, als er dem Herrn begegnet, der ihn quasi im Vorbeigehen anspricht. Und auch Norbert ist unterwegs, als sich von jetzt auf gleich alles verändert.

Vor rd. zehn Jahren war ich mit einer Dülmener Radfahrgruppe in Vreden, wo wir in der Norbertschule übernachtet haben. Der Schulleiter der Norbertschule schenkte mir eine Postkarte, auf der die Bekehrung des hl. Norbert dramatisch dargestellt wird, die Abbildung eines Wandgemäldes auf dem Schulhof: ein riesiger gelber Blitz zerteilt den schwarzen Himmel, das Pferd bäumt sich auf, Norbert wird jeden Augenblick zu Boden fallen. Aber oberhalb dieser chaotischen Katastrophe lesen wir den Satz: „Als Dich Gott in seiner Liebe fand.“ Und wenn man die Karte aufklappt, liest man einen Gruß: „Alles Liebe und Gute zu Deiner Erstkommunion! – Mit den besten Wünschen, Schulleitung, Lehrerkollegium und OGS-Team der St. Norbert-Schule Vreden.“ Schön, oder?

„Als Dich Gott in seiner Liebe fand.“ Es kann weh tun, mit seinen Lebenslügen konfrontiert zu werden. Es kann unbequem sein, sich zu korrigieren. Aber Gott traut uns das zu, jedem von uns – nicht nur „Promis“ wie Matthäus oder Norbert. Auch das Chaos, auch die Turbulenzen des Lebens können auf unseren liebevollen Gott verweisen, der es nicht erträgt, dass jemand sein Leben als dekadenter Höfling (wie Norbert) oder korrupter Beamter (wie Matthäus) verplempert. Gottes Fingerzeig kann ins Herz stechen: daran erinnert das Wappen von Papst Leo, auf dem ein Pfeil ein menschliches Herz zum Bluten bringt. Denn der Papst verkündet einen so kraftvollen und frohen Glauben, eine so vitale und zärtliche Anhänglichkeit an Jesus – und diese drückt sich auch in dem Motto „In illo uno unum“ – „in dem einen (Christus) eins“.

Papst Leo und zumal sein Wappen und Motto wollen eine Alternative aufzeigen zu jener behäbigen Satttheit und stupider Herzensverfettung, die auch weite Kreis unserer bundesdeutschen Gesellschaft und Kirche erfasst hat: nämlich die Dynamik eines Evangeliums verkünden und fördern, das auch uns *wachrütteln* will; eine hartnäckige Liebe, die auch uns treffen möchte – egal ob im 12. Jahrhundert auf einem Feld im Münsterland oder im 1. Jahrhundert an einer Zollstation in Palästina. Das heutige Evangelium und die Berufung des ungeliebten Zöllners zum Apostel zeigen die Vitalität eines Glaubens, die *auch mich* ruft – und zwar zur Umkehr.

Und da liegt wohl die Hürde, für manche gar das Problem: Denn ich sollte schon ein Minimum an selbstkritischer Einsicht haben, um die ungeheure *Chance* zu erahnen, die Jesus mir bietet. Ich sollte wenigstens

so viel Selbstdistanz aufbringen, um die Faszination zu spüren, dass der Herr mir *Umkehr* zutraut! Da ist der pastoral-betuliche Allzweck-Slogan „Du darfst sein, so wie du bist“ natürlich der krasse Gegenentwurf. Hier bleibt von der Kraft und der Provokation des heutigen Evangeliums wenig übrig. Denn immer wieder ruft uns Jesus, ganz in der Tradition der Propheten und eines Johannes des Täufers, zu: *Du darfst werden zu dem, den Gott sich wünscht!* Kehr um! Bleib *nicht* der, der du bist. Steh auf! Werde der, der du sein kannst! Bring Früchte hervor, die bleiben. Wuchere mit deinen Talenten! Staune über das Wachstum und die Reifung des Reiches Gottes, in das du gerufen bist.

Das erkennt der Zöllner Matthäus. Er, der bislang gut situierte und etablierte Bürger, wird sich ganz gewiss auch als „religiös“ empfunden haben. Er hat sich halt vom Staat diese und jene Privilegien und Zuwendungen zusprechen lassen, hat sich ganz geschmeidig zwischen Religion und gesellschaftlichem Pragmatismus irgendwie durchgemogelt. Doch jetzt, in der Gegenwart des Meisters, erkennt er, wie fruchtlos und erbärmlich seine bisherige Existenz war. Und hier ist „erbärmlich“ buchstäblich gemeint – nämlich *des Erbarmens würdig*.

Was allerdings für uns wichtig ist: Wir müssen uns keinesfalls „schlecht reden“, um von Gott *gut* zu denken. Wir müssen nicht einander „klein machen“, um die *Größe* der Barmherzigkeit zu betonen. Aber wir sollten doch auch nicht so tun, als hätten wir nicht jeden Tag Anlass, uns neu auszurichten. Als lebten wir „24/7“ nach dem Willen Gottes, als ließen nicht auch wir uns immer wieder auf so viele giftige Kompromisse und freudlose Anbiederungen ein, die uns die Umgebung und unsere Zeit einreden.

Das sich zuzugestehen heißt *nicht*, sich künstlich klein zu machen. Genau das sollen wir nicht! Denn Jesus höchstpersönlich ist es, der so *groß* von uns denkt! Der an uns glaubt. Dessen erstes Wort im Neuen Testament (Markusevangelium) lautet: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Und der mit letztem Röcheln am Kreuz die Umkehr des reumütigen Schächers annimmt: „Noch heute wirst du im Paradies sein.“ Und der auch uns heute sagt: „Folge mir nach!“ ... damit auch ich immer wieder sagen darf, frei nach dem Wandbild auf dem Schulhof der Norbertschule in Vreden: „Als mich Gott in seiner Liebe fand!“

Amen.

Als Dich Gott
in seiner Liebe fand

